

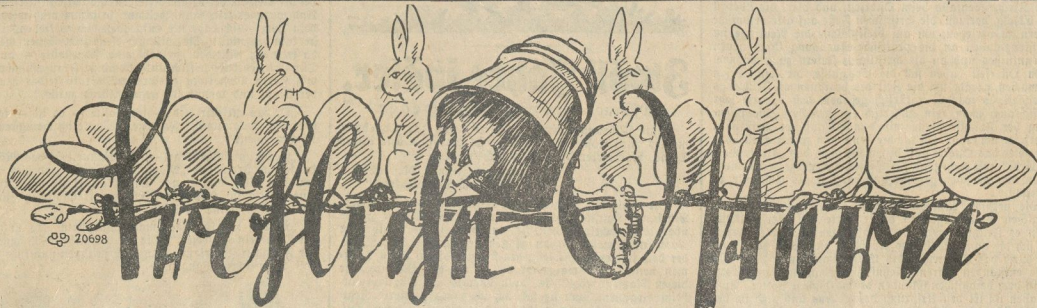
Nebrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

№ 47

Sonnabend, den 19. April 1930

43. Jahrgang



Auferstehung.

Wenn der Winter abfällt und die Fenster sich im Frühjahr öffnen, dann auf ein solches, das er selbst für die Entfaltung einer Zukunft in die Gegenwart zu legen vermag. In diesem Sinne muß es gerade jetzt in einem wirtschaftlich so ungeheuer schwierigen Jahr gefeiert werden. Was dies zu geschehen hat, steht vorgezeichnet in Fichtes Reden an die deutsche Nation: Der Philosoph sagt: „Die Hoffnung einer besseren Zukunft allein ist das Element, in dem wir noch atmen können. Aber nur der Trücker kann diese Hoffnung auf etwas anderes gründen, denn auf ein solches, das er selbst für die Entfaltung einer Zukunft in die Gegenwart zu legen vermag.“ Nur auf der eigenen, von innen ausgehenden Kraftentfaltung, die von den Leiden und Freuden der Außenwelt unabhängig vor sich geht, beruht solches Hoffen.

Ein Bild in die Zukunft ist trotz aller Voraussetzungen, Ähnungen und Berechnungen stets ein Bild ins Ungeheuer. Die einzige feste Stütze, die wir haben, ist das eigene Selbst. Da ist wohl die Frage am Platz, können wir uns darauf verlassen und sind wir gerüstet für alles, was uns treffen mag? Die Antwort gibt die richtige Einkreisung der heiligen Woche, der Karfreitagsgaube im Paradies stinkt aus in hellen, erlöschungsreichen Äthern. Die Osterbotschaft kündigt Befreiung. Wer sie mit Andacht, mit frommem Kinderglauben an die Heiligkeit der Natur vernimmt, sammelt Fröhlichkeit im Herzen und stärkt sich für den Lebenskampf, damit er von voll frischer Zuversicht aufnehme, wenn auch Vieles am ihn her noch unklar ist und mit Eintrüb droht. Die Erlösung beginnt mit dem Glauben, aber erfüllt sein muß, und wollen wir alle, erfüllt sein von den Zweifeln in der eigenen Kraft, von der Unsicherheit, die vom Einzelnen ausgeht und in der Masse mündet. Der Mensch, das Volk, die an sich selbst glauben, erlösen sich und helfen zur Erlösung der anderen.

Durch die Welt geht eine Sehnsucht, ein Verlangen nach Sonne wie es die Zeiten des Materialismus nicht kannten, körperlich und geistlich wollen wir einen warmen Sonnenmantel um uns breiten, erfüllt werden von der Wärme wachsender Herzensinnigkeit, wie sie der nur auf das Technische und Materielle eingestellte Sinn verzuhrnt. Nicht in den Overtagen der Zeugnis Land, denn diese Sehnsucht greifbare Gestalt und rückt in den Vordergrund unseres Geisteslebens. Der Wunsch, alles abzugeben, was in den Sorgen des Winters, der wirtschaftlichen und der politischen Entwicklung gehört, treibt die heutige Menschheit noch zögernd hinaus in Sonne und Natur als den gelehrten Faust aus den Zweifeln und dem Staub des Stadterlebens. Erste Sehnsucht verliert sich aber nicht in Worten und Träumen, sie wirkt anregend und produktiv.

Die Ostersehnsucht, die hinaus ins Freie treibt, ist eine Sehnsucht nach innerer und äußerer Erlösung, eine Hoffnung, mit dem fertig zu werden, was auf uns lastet. Wir suchen Sonne — jenseitlich und in Wirklichkeit. Was den Feiertagen die rechte Stimmung gibt, muß stark genug werden, Leid und Angst einzudämmen, aufzuräumen mit dem zeitlich Bestimmten, das in Volkstümlichkeit und Weisheit, im Einzelnen wie im öffentlichen Leben als die beste menschliche Schwere nach dem Wachstum zurückgefallen hat und alles niederdrückt, was frisch, froh aufsteigen möchte. Kraft gehört dazu, mit den Sorgen fertig zu werden, die uns beschweren. Aber fertig werden mit einer Sache heißt nicht, sie verdrängen, denn verdrängte Dinge steigen immer wieder wie Gespenster auf, während die Überwindenen, das sind wirklich erlebte Schwierigkeiten, der Vergangenheit angehören, gleich jener Sündenlast, von der das Osterwunder die Menschheit erlöst hat.

Wie Parzival, wie Faust durch die Osterstimmung mit dem alten Menschen fertig werden, muß der Erbsbürgler, der Gottsucher, der ritterliche Kämpfer fertig werden mit der Zeit, fertig werden mit der Welt.



Deutsche Ostern

„Was ist die Ostern?“
 „Ostern ist die Zeit der Auferstehung.“
 „Ostern ist die Zeit der Erneuerung.“
 „Ostern ist die Zeit der Hoffnung.“
 „Ostern ist die Zeit der Liebe.“
 „Ostern ist die Zeit der Gerechtigkeit.“
 „Ostern ist die Zeit der Wahrheit.“
 „Ostern ist die Zeit der Freiheit.“
 „Ostern ist die Zeit der Gerechtigkeit.“
 „Ostern ist die Zeit der Wahrheit.“
 „Ostern ist die Zeit der Freiheit.“

„Ostern ist die Zeit der Auferstehung.“
 „Ostern ist die Zeit der Erneuerung.“
 „Ostern ist die Zeit der Hoffnung.“
 „Ostern ist die Zeit der Liebe.“
 „Ostern ist die Zeit der Gerechtigkeit.“
 „Ostern ist die Zeit der Wahrheit.“
 „Ostern ist die Zeit der Freiheit.“

„Ostern ist die Zeit der Auferstehung.“
 „Ostern ist die Zeit der Erneuerung.“
 „Ostern ist die Zeit der Hoffnung.“
 „Ostern ist die Zeit der Liebe.“
 „Ostern ist die Zeit der Gerechtigkeit.“
 „Ostern ist die Zeit der Wahrheit.“
 „Ostern ist die Zeit der Freiheit.“

„Ostern ist die Zeit der Auferstehung.“
 „Ostern ist die Zeit der Erneuerung.“
 „Ostern ist die Zeit der Hoffnung.“
 „Ostern ist die Zeit der Liebe.“
 „Ostern ist die Zeit der Gerechtigkeit.“
 „Ostern ist die Zeit der Wahrheit.“
 „Ostern ist die Zeit der Freiheit.“

das den Anfang der Betrachtung bildet, daß wir selbst diese Gabe fassen und anderen erzeilen, wodurch wir die Sehnsucht des Herzens in nützliches Wirken umwandeln. Aus der christlichen Feier in der Kirche und dem laufenden Lenz in der Landschaft gewinnen wir eine Selbstbejahung für das Leben und eine Frühlingsstimmung im Kreislauf der Arbeit, die Hoff und Leid, die beiden sozialen Augenbunden, auszuhalten vermögen. In der Natur erlebt der moderne Mensch jene Erlösung, die an Parzivals Einfahrt ansieht und im Wiedererwachen unterer Mutter Erde ein Sinnbild für das Wiedererwachen der frohgebändigten geistlichen Kräfte.

Deutscher Osterglaube.

Von Karl Pösch-Magbeurg.

Tief und mächtig hat der innerlichste, vorwärtsstrebende, ewiglebensgewaltige Osterglaube: „Wald wird kommen anser großer Tag“ von meiner Seele Besitz ergriffen.

Bezauberter Frühlingsmorgen, der seinen lichtfrohen Morgenzug durch die blankgeputzten Fenster in mein trantes, liebes Heim lenkt, den Meinen und mir Herz und Seele neuliebend, Höder und Geist neu stärend und mit neuwachsender Tat- und Schaffenskraft erfüllend, erfüllt in meinem Innern in dem Dunkel unserer Tage jene glaubensvollen Worte des mit befreundeten Niederfachbilders Eggersglüh-Braunschweig ausfinden:

„Vange Stunden — — — doch in Seelenfrüchten
 eingelassen hinter Tor und Gitter,
 Siegt ein Schrein aus durchwachten Nächten
 Immer höher wie ein Kongregier!“

— — — Und bald wird ein Sturm mit Witz und Regen
 An die Schwelle aus den Lüften segeln!“

— — — Wir kommen vom Karfreitag her. Hinter uns
 liegen die hängen Stunden im Garten von Gethsemane, liegt die
 krumme Tat menschlicher Barmherzigkeit gegen Gott auf Golgatha.

— — — Winter uns liegen Stunden bitterer Enttäuschungen,
 liegt ein großer Lebensweg des deutschen Volkes. . . und vor uns
 stehen hawere, graumane Tage und Nächte, steht das lurchbare
 Leib eines Volkes, das heute noch einen schwereren Gang geht, in einem
 Golgatha entgegen.

„It heute denn nicht vieles wie einst, als man den Größen
 der Erde flimmte und in veredeltem Satz aus fremen Zeiten, der
 von der Weisheit und der Liebe willen einen harten Kampf
 und Lebensweg gegangen? Berührt man nicht heute ebenfalls
 wieder Gott, den gemaltigen Schöpfer Himmels und der Erden?
 Stören nicht in unseren Tagen gemisslose und verterte Kreaturen,
 bar jeden Ehr- und Wahrheitsempfindens, jene Stätten, die dem
 deutschen Christen heilig sind? Stehen wir tatsächlich schon am
 Abgrunde? Sind wir denn schon so gleichgültig und schlapp geworden,
 daß wir solche Verworfenheiten stillschweigend über uns ergehen
 lassen? Ich meine doch, am heiligen, sonnigen Ostermorgen,
 da sollte es doch auch in uns wieder Licht werden, da möge der Herr
 Gott unser Deutschland von heute wieder zu einem christlichen,
 pflicht- und verantwortungsbewussten Deutschland hoch in Ehren
 auferstehen lassen, da möge der Herr der Welten, der gottliebend
 ewig lebt und die, die seiner Spotten rüden wird zu seiner Zeit, den
 deutschen Michel auferstehen aus seinem dumpfsinnigen Winterschlaf,
 ihn mit neuer Kraft, einem frisch-fröhlichen, stählbaren
 Willen erfüllen, da möge er den aufrechten deutschen Männern und
 Frauen unerschöpfbare Kraft im Kampfe um Deutschlands Aufer-
 stehungsstunde geben und aus dem trodbrüchigen deutschen Michel
 einen volksbelebenden Siegfried machen!“

„Siegelt auf und steht zusammen. . .
 Und laßt die heiligen Flammen
 In Eure Brust hinein!“

— — — So unendlich in der Schwere der Not zu Stahl
 geworden, haben wir den Ruf der Ostergloden am lebensbelebenden
 Ostermorgen begriffen:

„Einst wird kommen anser Tag!“

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

Germaniens heimatliebende, wechstele Jugend ist auch heute noch stark und folgt wie seine Väter, die im Sturme weichen; sie bereitet voll festhalten Glaubens dem Größeren den Weg, der dem Heiligtum, auf demselben, wieder steht, stark, wechstele und glücklich machen wird wie einst zu Vätern Zeiten! Drum
frohe Eltern!!

Warum „Opferer“?

Wie zum Weihnachtsfest in deutschen Landen der Tannenbaum gehört, so ist mit dem Opferer untrennlich der Begriff des Opfers verbunden. Uralt ist die Gabe der Opferer, älter sogar als der Anlaß, der sie heute noch dazu antreibt, das Opferfest zu feiern. Mit anderen Worten heißt dies, daß das Opferer älter ist als der christliche Glaube. Wie bei den anderen Völkern, so hat es die christliche Kirche ebenfalls dem Opferer, und hier wie überall mit Erfolg, verlehrt, die christlichen Feste auf alte heidnische Feste zu übertragen, um auf diese Weise die Neulinge im Christenglauben an die praktische Ausübung ihres neuen Bekenntnisses und an die christlichen Feste zu gewöhnen. Beim Opferer haben sich die Ereignisse, die kein Wesen ausmachen, gerade um die Zeit des beginnenden Frühlings abgespielt, so war es natürlich gegeben, daß dadurch sehr häufig auch schon sehr frühzeitig ein gewisser Zusammenhang der Frühlingsspiele mit dem Ablauf der christlichen Opferer sich ergab. So tauchte denn auch zu der christlichen Opferer das Opferer auf, dessen sich schon das „älteste Volk der Erde“, wie man sagt, die Perier, zur Venuszeit bedient haben, um sie schon gerührt und verzehrt als Geschenk zu verteilen.

Die perische Mythologie kennt eine ganze Reihe von religiösen Beziehungen zu dieser Seite des Tierreichs, wenn es Frühling wurde. So glaubten u. a. die Perier, daß sich die ganze Welt aus einem Ei entzweit habe, und daß durch das Zerbrechen des Eies Himmel und Erde und Hölle entstanden wären. Ähnliche Gebanekänge finden sich in dem heidnischen Glauben der nordischen Völker. Auch sie sahen im Ei den Ursprung des Lebens und auch sie bedienten sich dieser Gabe der Natur, um sich zur Frühlingssfeier gegenseitig oder Freunde zu bereiten. Und hier hatten wir das erste Mal auf die Wurzel des Wortes Opferer und damit auch auf die des Opfers. Das Frühlingsspiel im germanischen Norden war eine Subjulgung an die Frühlingsgöttin Dithra. Der Wortklang schon zeigt die Verwandtschaft mit dem christlichen Opfers. Dieses Ei des Dithra gewahrt war fürchten auch die Germanen wie die Perier mit allerlei bunten Farben, die als Symbol des blühenden Lebens angesehen wurden. Um übrigen geht auch auf die Dithra-Feste der Opferer, der bekanntlich nach dem Glauben der Kinder die Opferer legen soll, als Ursprung zurück. Wie man sich denken kann, die alten Germanen, die hohe Göttin Dithra feiert, denn dort auch die liebliche Freya, die Göttin Donars, nicht leer ausgehen. Das Sinnbild der Freya aber ist der Spal, der ihr auf ihren nachlässigen Streifereien nach dem Götterglauben der Arien die Weichte vorantreibt. Da Freya gleichgültig die Göttin der Fruchtbarkeit ist, so ist es natürlich, daß sie auch die gleiche Eigenheit zu. Die heidnische Seite des Tierreichs wurde dann allmählich von der christlichen Kirche in eine Opfergabe umgewandelt, die zum Beispiel in katolischen Gegenden bis heute erhalten hat.

Was sonst fand das Opferer Nahrung unter die religiösen Gebräuche der christlichen Kirche. Das ist fast bis ins späte Mittelalter hinein als das „Sinnbild der Auferstehung“. Unter den Speisen und Nahrungsmitteln, die am Ostermorgen in der katolischen Kirche geweiht werden, befinden sich auch noch Eier, nur daß man sie nicht mehr wie im Mittelalter nach der Weise in feierlicher Prozession umherträgt.

Auch in die Volksbräuche hat das Opferer Eingang gefunden. Am bekanntesten ist wohl der Brauch des Eierludens für die Kinderwelt am Ostermorgen. Dann kennt man aber auch in manchen Gegenden Spiele, wie das Eierlaufen und Eierrollen. Es sind dies Reste aus den früheren Osterfesten, die in den Kirchen abgehalten wurden. Bei einer ganzen Reihe von öffentlichen Volksfesten, die sich als Volksbräuche heute noch erhalten haben, werden die Eier wie Bälle geschleudert. In einzelnen Gegenden Deutschlands ist es sogar Sitte, daß die jungverheirateten Ehepaare in einer Dorfgemeinschaft diese Eier legen lassen müssen. In nicht wenigen Fällen wird heute noch das Opferer dazu benutzt, die Gefühle eines jungen Mannes für ein geliebtes Mädchen zum Ausdruck zu bringen. Die Eier wer-

den schon verzert, das schönste aber auf ihnen ist ein Spruch, der natürlich jeweils verschieden lautet, aber immer denselben Sinn hat. Da findet man Sprüche wie diese:

Ich wünscht' mein Mädel trant und freit,
Mich dir dich mit noch Opferer.

Etwas kürzer einen anderen:
Dies Ei gerührt,
Meine Liebe nicht.

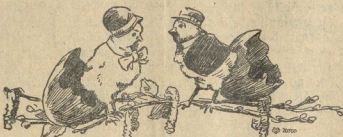


Zwölf Jahre später.

Opfererodele von R. Niffweget.
Zur Führung meines Hausvaters und zur Erziehung meiner mütterlichen Kinder habe ich eine gebildete ältere Dame. Anvertraute bitte ich zu richten an
Gutsbesitzer Hellmut Diesterweg,
Groß-Lanten, Post Leutomo.

Die Zeitung entleitet den Sünden der Verleumdung. Marianne Hankeln springt auf und verhäßt die Hände über dem hochgehenden Berge. Wie lange ist ihr hier der Name nicht mehr vor die Augen gekommen! Der Name, der doch immer in ihr lebt, den sie noch oft in ihren Träumen nennt! Sie war einst die Braut des Mannes, der diesen Namen trägt. Er fand damals als Oberleutnant beim Regiment, und sie lag sich schon als gelehrte Rentmensdame. Sie war so jung und so frisch zu jener Zeit vor zwölf Jahren. Kurz vor der Hochzeit starb ganz plötzlich Hellmut älterer Bruder, und Hellmut erachtete es als sein Pflicht, den Wittibkindern zu vererben und das kleine Gut das sich schon fast hundert Jahre lang im Besitz der Familie befand, zu vererben. Der Entschluß wurde ihm nicht schwer, denn er liebte das Landleben und die Tätigkeit des Landwirts. Als selbstverständlich nahm er an, daß Marianne ihm in die ökonomische Heimat folgen würde. Doch ihr war der Gedanke unerträglich, ihre Jugend auf diesem einsamen Gute zu verleben. Ihre Mutter, die mit abgibtlicher Liebe an dem einzigen Kinde hing, beharrte sie in ihrem Widerstand, und nach heftigen Auseinandersetzungen wurde die Verlobung gelöst, wobei Hellmut traurig sagte: „Da du nur meinen Tod geliebt hast, ist's wohl besser so.“

Marianne näherte sich in den folgenden Jahren dem verödeten, schönen Mädchen, der reichen Erbin. Aber je oft Marianne vor der Wahl kam, empfand sie es: nicht der Tod hatte sie geliebt, sondern den Mann, den treulichen tüchtigen, den sie nicht vergessen konnte. Sie hörte nie wieder etwas von ihm. Nun mit einmal wurde die paar gedruckt. Seien lag sein Lebensgang vor ihren Augen. Nach zwölf Jahren, ohne Willkür, niemand braudt sie. In ihr aber lebt die ewige Sehnsucht nach dem Glück, das sie in jugendlichem Übermut von sich gestohlen hat. Das ist allein, trotz der vielen, die sich ihre Freunde nennen.



Wie hatte Berths Stimme früher und gleichgültiger geklungen, als in diesem entscheidenden Augenblick. Da verumtete Reusch. Er hatte allerlei Klüften hören, als wenn es sich wieder zerfallen hätte, das Einvernehmen zwischen Christenamt und der Landesbank. Aber diese Klüfte machte ihn irre. Und nun sagte er sich: Ja, wenn's so war, dann stand's freilich ausfallslos für die eigene Sache. Dann war nichts mehr zu hoffen.

Und er sog stark an seiner Pflanze, damit der Dampf seine Betroffenheit dem Gelehrer verhallen möge. Aber der lächelnde Schwengel in sich hinein. Unbeweglich schaute er in der Ferne und bläute den Rauchfahnen seiner Pflanze nach, als interessierte ihn das mehr als die große Unterhaltung.

Diese Gelassenheit entsetzte bei Reusch und befestigte seine letzten Bedenken. Ihre Sache war nun doch einmal verloren, aber durfte es ihm da verdenken, wenn er nun wenigstens noch seinen eigenen Vorteil wahrnahm? Und er fandte einen Blick zu Berths hin, vorzüglich einmischer nur fonderend.

„Ja, Herr Berths — wenn die Dinge so stehen — da hätte ich Ihnen wohl noch etwas anderes zu sagen.“

„So? Haben Sie noch was auf dem Herzen?“

„Ja — ich hätte Ihnen einen Vorschlag zu machen, der auch Ihre Interesse wahrnimmt.“

„Sehr freundlich, mein lieber Reusch, doch kaum nötig. Das bejorge ich selber schon.“

„Hören Sie mich nur erst einmal an! Also — und sich vornehm, dämmerte Reusch die Stimme —, was würden Sie dazu sagen, wenn sich unsere Gewerkschaft bereit erklärte, den Prozeß gegen Sie zurückzuführen?“

„Das würde ich nur sehr vernünftig. Damit würden Sie sich viel Geld sparen.“

In Reuschs Gesicht spiegelte sich deutlich die Enttäuschung. War denn dem anderen gar nicht beizutommen? Abermals sagte er:

„Sie sind Ihrer Sache allzu sicher, Herr Berths. Doch haben Sie ja den Prozeß nicht gewonnen!“

Mit verstärkter Sehnsucht deutete sie des Mannes ihre Liebe, nun sie weiß, daß auch er wohl schwer am Leber trägt. Mutterliche Kinder! Wie traurig das klingt! Könnte sie — aber nein! Das ist ja nicht möglich! Und doch — warum sollte es nicht sein können? Sie wird den Versuch machen, auf die Gefahr hin, daß er sie verachtet, sie mit harten Worten von sich weist. Seine Kinder brauchen je mehr — sie haben keine Mutter!

Marianne Hankeln heißt den Rufgeber, der sie vor Leutomo nach Groß-Lanten gebracht hat, ausspannen und fragt den Wirt nach dem Weg zum Gutsbesitzer. Er gibt ihr seinen kleinen Sohn mit, der schon nach kurzem Weg an ein freundliches Haus zeigt: „Da!“

Marianne zittern die Knie, und es scheint ihr plötzlich ganz unmöglich, das Haus — sein Haus zu betreten. Wozu hat sie sich von ihrer Sehnsucht verleiten lassen? Wie kann sie vor Hellmut treten und sagen: Hier bin ich — lag mich bei dir bleiben, bei deinen Kindern, die deine Mutter haben und wenn es sein kann, Hellmut, so nimm mich wieder an dein Herz — ich habe nie aufgehört, dich zu lieben! Mein Herz — wie willst du mich von dir gehen lassen? Und ich rede dir höflich an: „Gnädige Frau wünschen gewiß Herrn Diesterweg zu sprechen. Er ist leider heute in der Stadt und kommt erst gegen Abend zurück.“

„O, das tut mir leid — ich wollte — es ist — ich bin eine alte Bekannte der Familie. Könnte ich wenigstens die Kinder sehen?“

„Gnädige Frau —“ Marianne läßt das Mädchen bei seinem Stramm. „Marianne und Martha sind hier. Wolten Sie bitte, einzutreten. Damit öffnet sie die Tür und eine zweite im Hausflur. In dem freundlichen Zimmer spielen zwei kleine Mädchen.

„Marianne, Martha, lagt mal schön gegen Tag und geht der Dame ein Häubchen.“ Die Kinder nähern sich schüchtern der Fremden. Marianne beugt sich zu ihnen und läßt liebevoll die weichen Wangen.



„Ach darf doch der gnädigen Frau eine Tasse Kaffee bringen.“ So fragt das Mädchen, und Annina, wie die kleinen sie nennen, bleibt noch einen Augenblick stehen und plaudert weiter: „Die Kinder werden mit der gnädigen Frau gleich bekannt sein — sie sind gar nicht schön. Aber hier hat jetzt nicht mehr das Zeit sich recht am sie zu betimmen. Die Dame, die Herrn Diesterweg die Wittibkinder führte, mußte schnell nach Hause zu ihrer übermutterten Mutter. Man ist hier Holland in Not. Der arme Herr tut einem leid.“

Damit geht sie. Die kleinen Mädchen drängen sich zu traulich an die fremde „Tante“ setzen ihre Espinassen, und Marianne geht das Herz bei dem hohen Geständnis. Also, längst vergessene Kindererinnerungen fallen ihr ein, mit denen sie die kleinen unterhält. Die Zeit vergeht im Fluge. Maria möchte das Mädchen vom Augenblick vorgelesen haben. Annina geht ab und zu und meint, als sie das Halbeschloß zurücknimmt: „Das ist mal schön für die armen Dinger! Sie sind über daran ohne Mutter.“

„Mutter! Mutter! ist im Himmel,“ ruft da Marianne; Maria rüht sich: „Wißt du sie mal sehen?“ und führt Marianne ins Lebenszimmer, wo über dem Sofa das Bild einer garten, hübschen Frau hängt. Marianne schaut es lange an, und ihre Augen werden feucht. Maria flüstert: „Ich möchte, mir hätten wieder eine Mama. Kannst du nicht, meine Mama sein? Du bist so lieb!“ Marianne lächelt wehmütig bei des Kindes Frage, und sie bemerkt sich darauf, daß sie nun wieder gehen muß — wenn es ihr auch ist, als gehöre sie hierher, als könne keine andere je den Platz der Verstorbenen zu ausfüllen wie sie.

„Warum betonen Sie das immer wieder so angelegentlich? Für mich hat die Sache wirklich nicht die Wichtigkeit, wie Sie annehmen möchten.“

Do gab Reusch es endlich auf, den Leberlegenen zu spielen. Er war nur noch der Mann, der sein Geschäft in seine rechte bringen wollte. So sagte er denn:

„Gut — lassen wir das auf sich beruhen. Aber ein können Sie mir doch nicht abtreten: Es wäre Ihnen von größtem Interesse, wenn die Streitigkeiten mit unserer Grube aufhörten und statt dessen ein gemeinsames Arbeiten Hand in Hand stattfinden.“

„Gewiß würde mir das nur angenehm. Sind Sie vielleicht seitens Ihrer Gewerkschaft beauftragt, mir hierüber Vorschläge zu machen?“

„Wenn auch das nicht grad — aber ich wäre vielleicht in der Lage, Ihnen zu dieser Einigung zu verhelfen.“

„Es? Berths muß doch anderen nur mit einem guten Worte. Dann würde er die Absicht. Ja, wenn der Herr von Grund hier käme und mir das sagte! Aber Sie? Ne, mein lieber Reusch!“

Der wohlüberlegte Dieb lag. Der Wirt fuhr auf: „Meinen Sie? Nun, da irren Sie sich vielleicht doch! Das Sie's nur wissen: Ich habe heute schon eine verdammt gute Beherrschung gehabt mit unseren Gewerkschaften. Die Herr von Grund — und von mir hängt es ab. Wenn ich will, dann haben Sie den Frieden!“

„So, so. Na — und weiter?“

„Ich kann eine Maßregel in der Gewerkschaft zusammenbringen, die, wie die Dinge einmal liegen, berechtigt wäre, den Streit mit Ihnen niederzuschlagen — unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“

„Es findet eine Vereinigung beider Gruben statt.“

„Natürlich doch unter unserer Führung.“

„Damit würden sich unsere Gewerkschaft einverstanden erklären, nachdem ich ihnen klargemacht, daß Sie der rechte Mann sind, der noch mal etwas Großes machen könnte, hier aus unserem Verban.“

(Fortsetzung folgt.)



28. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Wenn's also auch bei Ihnen nicht wehrte, lieber Reusch — warum soll's da nicht so weitergehen können? So verheiß das nicht recht.“

„Ja, ich meine das auch nicht unferntwegen. Wir Gewerkschaften können das ja ruhig mitansehen, aber unsere Leute — ich meine Ihre wie unsere — die kommen dabei zu Schaden.“

„Das ich nicht möchte! Wenigstens bei uns ist davon nicht die Rede. Fragen Sie doch zum Ort. Wir haben noch nicht einen einzigen Mann zu entlassen brauchen, und denken auch gar nicht daran.“

„Gewiß, noch nicht — das weiß ich wohl. Aber es wird auch bei Ihnen nicht ausbleiben. Sie haben doch auch Ihre Forderung stark einzuwenden müssen und können auf die Dauer Ihre Leute nicht beschützigen.“

„Wer sagt Ihnen das, mein Vetter? Hier!“ Und Berths schob seinem Besucher einen Situationsriß hin, der vor ihm auf dem Tische lag. „Sie verheißten ja auch so viel von der Sache. Also, da haben Sie sich das hier mal an. Anfertigung und Vorrichtungswesen auf der ersten und zweiten Sohle, ein neuer Tagesgeschäft im weitesten Grubenfeld. Anlage einer Pressleistung für maschinelle Bohrung durch die ganze Grube, Pan einer elektrischen Wasserhaltung — da, glauben Sie mir's nun, daß ich zu tun habe, was ich meine Leute, selbst wenn's noch Jahre dauert.“

„Um, nun ja —“ Reusch vermochte mir schließlich eine Betroffenheit zu verbergen, doch dann kam ein eisiger Raunen in seinen Ton. „Aber dazu gehört doch in schweres Geld, um das alles durchzuführen.“

„Das versteht sich von selbst. Aber wozu hat man eine Bankverbindung?“



Sie bittet Anntina um Schreibzeug und wirft ein paar Worte auf ein Briefblatt: „Deine Kinder werden Dir heute abend von einer fremden Seite erspähen. Hellmut. Du sollst wissen, wer sie gewesen. Ich las Deine Angelei, und da litt es mich nicht mehr daheim. Ich dachte — es war Wahnsinn, was ich dachte. Hellmut. Im Angesicht Deines Hauses wollte ich fliehen, da hörte ich, daß Du fern seiest, und ich betrat es nun doch, um Deine Kinder zu sehen. Man geht ich wieder und nehme meine Schuld mit mir. Du bist wohl zu betlagen, daß Du die Gattin verloren hast; aber Du besitzest ja doch einen köstlichen Schatz in Deinen beiden herzigen Töchtern. Gott erhalte ihn Dir.“

Marianne Hanstein.

Als Marianne bei beginnender Dämmerung wieder die Straße zurückfuhr, auf der sie vor ein paar Stunden gekommen, begegnete ihrem geliebtesten Wagen ein leidendes Gesicht. Ein kleiner Mann hält die Zügel, sein Knie wendet sich ihr zu — Hellmut Diesterweg ist es, der abnunglos an ihr vorbeifährt. Marianne birgt ihr Antlitz in die Hand und weint.

Seit drei Tagen weilt Marianne Hanstein nun wieder zu Hause, und es ist Eltern. Schwere Stunden liegen hinter ihr, und der Ostermorgen scheint ihr ein Karfreitag. Für sie gibt es kein Ostern. Was toll ist, muß toll bleiben. Und daß sie selbst es gewesen, die den Tod ihrer Liebe einst verschuldet, das macht den Schmerz nur noch bitterer. Die Ostergloden läuten vom Turm, die Sonne scheint in die Fenster, im Garten blühen die Veilchen, und die Ärmel lächeln im Wind. Der Klang der Glocken tut der Einsamen weh, und die Sonne blendet ihre verweinten, überdrückten Augen.

„Gnädig Fräulein, der Herr läßt fragen, ob gnädig Fräulein schon so früh zu sprechen sind.“ Marianne wirft einen Blick auf die Karte. „Ist das möglich? Hellmut Diesterweg! Er kommt zu mir! Ich gewöhnlich beherrschend, sagt sie: „Führen Sie den Herrn hierher.“ Sehr erlautet, daß ihre Herrin einen fremden Herrn empfangen will, ohne erst Zollete zu machen, geht das Mädchen. Einen Augenblick später kehrt Hellmut Diesterweg vor Marianne. Er trägt ihre beiden Hände und spricht: „Ich komme, Marianne, um dir aus ganzem, bestem Herzen für deinen Besuch zu danken, ich —“

„Sprich nicht weiter, Hellmut — es war eine Liebes-ellung — was denkst du von mir —“

„Dich hat die rechte Empfindung geleitet, Marianne. Hast du die Ostergloden? Sie künden: Was einmal gelebt hat, das kann nicht sterben, das muß auferstehen. Und so trage ich dich heute noch einmal. Wähle du mit Folgen, Marianne, in mein einfaches Haus? Sollen die mütterlichen Kinder nicht länger verlassen sein? Sie sprechen von nichts als von der lieben fremden Tante. Wir brauchen dich, Marianne, komm zu uns!“

„Ich komme, Hellmut, um nie wieder von dir zu gehen! Ich bin ja so glücklich, daß ich gut magen darf, was ich einst an dir beschick.“

„Still, Liebste, nichts mehr davon! Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“



30. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
„Sehr verbunden.“ Bertsch lächelte leicht vor sich hin, immer noch, als nähme er diese ganze Sache nicht ernst. Dann aber richtete sich sein Blick auf den Brief, und lächlich ward dieser Blick fass und ernst. „Aber nun die Kaufleute: Was soll herausbringen für Sie bei diesem Geschäft? Denn mir gütliche — sind Sie doch wohl nicht?“

„Natürlich nicht — aber im Interesse unserer Gewerkschaft. Ich sehe mehr Vorteil bei einem Zusammengehen mit Ihnen, als wenn wir jacyrlang einen Prozeß an Halle haben.“

„Dhne Zweifel. Aber trotzdem — ich kenne Sie doch, lieber Bertsch. Sie waren ja immer ein klügerer Mensch. Was nun heraus damit? Was soll für Sie abfallen?“

„Ich beanpräge keine besondere Vergütung, aber wir können vielleicht ein Geschäft miteinander machen, bei dem wir beide unseren Nutzen haben.“

„Nun ja. Sie wollen sich häufig ausdehnen, auch über Tag, und nach der Zusammenlegung beider Gruppen würde das erst recht nötig werden. Da können Sie meine Wissen und Väter gebrauchen, dröben am Wald. Der Mann wird Ihnen sehr schon tunlich an der Sache. Wo — ich wäre bereit, Ihnen das ganze Material da oben freihändig zu verkaufen.“

„Und der Preis?“
„Sunberwollens.“

„Sie können für die paar Morgen?“
„Es sind fünf fünf Zentar. Und Sie vergessen, die Bodenpreise werden in die Höhe schnellen, sobald Sie erst da oben zu bauen anfangen. In ein paar Jahren müssen Sie weit mehr geben. Und Sie brauchen das Gelände. Sie finden einfach nichts anderes da oben.“

Frohe Ostern bei Meister Lampe.

Von Fred Wörner.

Es war ein klägliches Bild, als der arme, alte Meister Lampe, mit seinem Hörterbügel auf dem Buckel, von der weiten Osterwanderung wieder nach Hause gehumpelt kam. Die vier Kühe hingen ihm wie Jenseitsgeister am Giebel und der hinterste, linksseitig sogar bis in einen Verband eingewickelt. Dazu leuchtete der arme, klapprige Alte wie eine Güterzuglokomotive, die seit Wochen schon mit Überstunden arbeiten muß.

„Was ist los? Was ist los?“ rief aufs höchste entsetzt Mutter Hähn. „Du bist ja ausgelassen.“
„Nun, das ist ja nicht auf sein Sesselchen. Nimmte die beiden Vorderläufe auf die Knie und begann noch viel heftiger zu schreien, so daß die jungen Hühner, die alle zur Begrüßung des Vaters herbeigeprungen waren, wieder davonrannten, um sich in die hintersten Ecken zu verstecken.“

Mutter Hähn jedoch war inzwischen, in der richtigen Erkenntnis, daß Vater Lampe mit einer schweren Atemnot zu tun hatte, rasch in die Küche gelaufen, um eine Tasse trüben Schafgarbentee zuzubereiten.

Unter dem jähligen Einfluß dieses alten Heil-Haustmittels hatte Meister Lampe bald wieder seine Engbrüstigkeit überunden und begann los:

„Rein, es ist nun bald wieder nicht mehr zu machen! Wenn ich mich nicht ganz gewaltig täusche, wird es mit den Osterferien, die wir aus grauen Vorzeiten von unseren seligen Vorfahren als glücklichsten Feiertag erzählt haben, bald zu Ende sein. Es ist auch mit dem besten Willen kaum mehr durchzumachen. In den Städten laufen die Autos in schier endloser Folge durch die Straßen, als ob jeden Tag Kriegen lie. Ich habe hüßlich aufpassen müssen, sonst hätte es mir gar das Leben gekostet. Und dann haben die Menschen fast an jeder Ecke einen baumlangen Eschbaum angeheftet, der mich ganz von oben herab angedrückt hat, ja er hat sogar mit den Armen auf- und abgewackelt, daß es mir angst und bange wurde.“

Als ich an solch einer Straßenecke rasch über den Fahrdamm hüpfen wollte, da bin ich sogar bis an einem Bordstein ausgerastet und habe mir die eine Hinterknie verstaucht. Ich wäre vielleicht sogar mit dem vielen hüßlichen Osterkieren zu Boden gestürzt, wenn nicht ein kleines Mädchen mich rasch am Büßigen genommen und glücklich auf die andere Straßenseite hinübergetragen hätte.“

An der ersten Aufregung geriet es gar nicht mal recht bemerkt, daß ich der Charakter war. Als es demselben jedoch sah, daß es ihm geblüht war, ausgeredet dem Osterfest das Leben zu retten, da jagte es auf, als sei ihm das größte Erdenglück widerfahren.“

„Nun, hast du denn das brave Kind nun auch ordentlich behütet?“ fragte Mutter Hähn, die mit großer Spannung der Schilderung ihres Herrn Gemäßig zugehört hatte.



Neue vorbildliche DKW-Konstruktion.

Nachdem man es von DKW nachzu gewöhnt ist, stets hervorragend wirkende, vorbildliche Konstruktionen geboten zu bekommen, konnte man auf die neue 800er D K W-Motorsine gespannt sein. — Mit Recht.

Wiele interessante Einzelheiten hat die neue D K W. So viele, daß man sie hier an dieser Stelle gar nicht alle wiedergeben und aufzählen kann. Kurz soll behauptet nur gesagt sein, daß der Motor neu durchgestaltet und dabei auch seine Leistung gesteigert wurde. Schon äußerlich zeigt sich dies durch zwei Auspuffrohre an, da die Eingangs- und D K W-Motorsine bisher ja nur ein Auspuffrohr hatten. Besonders auffällig ist auch das Getriebe mit seiner Selbstschaltung und die Vortriebsmechanik, mit automatischer Rühmmomentverstellung. Die Vorteile der Vortriebsmechanik sind ja vom Autohersteller her bekannt, jedoch ist ohne Zweifel auch dem Motorrad wesentliche Vorteile bringen wird. Man braucht ja nur an den stets gleich heißen und gleich kräftigen Ventilen zu denken, der ein sicheres und schnelleres Anspringen des Motors gewährleistet. Auch

„Wahls eine Frage!“ gab Vater Lampe zurück. „Meine Lebensereise ist nicht aus dem Denken, wie dankbar ich der Osterfeier gedenke. Ich aber nun schaff mir ein ordentliches Schüssel Reis und Salat auf den Tisch, ich hab' einen unendlichen Hunger mitgebracht.“

Als man eine Weile später gelächelt beim Mahle saß, das diesmal ganz ausgeglichen munde, zumal die fürstliche Hausfrau ebenfalls noch Hausfrauenlaster als Nachhilfe aufgetischt hatte, meinte mit einem Male Mutter Hähn: „Sag mal, Vater Lampe, du hast vorhin so gewissermaßen durchblinden lassen, als ob du für die Zukunft die Osterfahrten einwillen willst. Das hatte ich denn doch für überaus bedenklich.“

„Bedenklich ist die Sache ohne Zweifel. Das geb' ich zu. Aber man kann doch schließlich nicht das Leben aufs Spiel setzen und sich von den vielen Autos totfahren lassen.“

„Nun, lei mal kein Heulen!“ entgegnete Mutter Hähn. „Man muß den Eier bei den Hörnern packen. Wenn die Menschen Auto fahren, nun dann mach' du für die Zukunft deine Osterfahrten eben auch im Auto. So ein kleiner PS-Wagen wird doch die Welt nicht kosten. Das können wir uns schließlich doch auch noch leisten. Ganz abgesehen davon, daß wir ihn und wieder auch mal gegen ein Sonntagsspritztour machen.“

Vater Lampe nickte zustimmend. Mutter Lampe lachte mit einem Gesicht voll Sonnenlicht, und die Hausfrauenlaster schlugen vor Freude Puffelbäume, als ob der Himmel voller Äste und voller Pfaffenblüme hinge. — — —

Frischliches Osterlachen.

Geschäftliche Geschäftslage.

Schulmädchenmeister Kaukefroh und seine Frau herabgeschlagen, ob sie den Kindern zu Ostern lieber Schokoladen oder gefärbte Eiernerei zum Geschenken machen wollen. Nach langem Hin und Her meinte Meister Kaukefroh: „Es ist doch besser, wir kaufen Silberner. Das ist was Natürliches. Aber eines lag ich dir: Kauf mir die Eier nicht beim Gemeindeförder Zwillinger, denn der wohnt gerade gegenüber vom Finanzamt. Wenn's einer vom Finanzamt liegt, daß du drei Zehnerstük er hast, dann kann's passieren, daß der nächste Steuerzettel noch 'n halben Meter länger wird.“

Seine Schlußfolgerung.

Frischen kommt wieder einmal mit einer sehr schiefen Osterfeier nach Hause. Sein Vater hält ihm eine schwere Stange aus und meint schließlich: „Deine Fäulheit kann mir eigentlich nichts mehr zu schaffen geben. Ich kenn vor Kurzem schon eine Nacht schliefen. Mir sind in den letzten Jahren schon eine ganze Menge Haare ausgefallen.“

„Wozu! Frischen schlagfertig bemerkt: „Na, da hat' ich mal erst deine Feinjahre sehen müssen. Großvater hat ja überhaupt keine Haare auf dem Kopf.“



beim Konsumat und beim Schmecken langanhaltender Steigungen und die Batterieladung nur glänzend ausrichten. — Wie gratulieren zu dieser Winterzeit!

Ein besonders raffines Einblendert, in dem Maschine und durch den feinsten Metallrahmen, in dem Radmotor und Gehäuse eingebaut sind.

Doch alle genannten Ausführungen, und Zubehörteile bei diesem neuen D K W-Motorrad nicht fehlen, braucht nicht erst erwähnt zu werden.
Gierigkeiten und Herzerien als Erläuterung zu den vollständigen Einzelheiten am 1. Märztag bedankt R. A. findelen im Interesse des Lesers ersehenen, hüßlich zusammengefaßten Osterfestes der „M r a g“-Zeitung. Weitere ergänzende Aufsätze erscheinen zur „Autorenreihe“ mit Frau Seidel und Dr. H. Blum, zur Darstellung, Weltbestimmungs-Raumfahrt, zu Waldm-Straßensportern, zur Unterhaltung des Lesers, zu dem Protokoll, „Abend Tab“, zur Komödie von gen. Mad. Der Seelenfänger“ und vielen anderen Darstellungen der neuen Funtoch.

„Nun, das lassen Sie meine Sorge sein, lieber Bertsch. Aber ich will die Sache nicht so ohne weiteres bei der Hand weichen. Es liegt sich vielleicht darüber reden. Doch, nun einmal ernst gesprochen — was Sie mir da eben sagten, ist es Tatsache? Sie können eine solche Meinung bestimmen zusammenbringen?“

„Ich sag' Ihnen ja.“
„Und Herr von Grund?“
„Wir können ihn wieder, wenn's darauf ankommt.“

„So — na, da können wir ja der Sache einmal näherzutreten.“

Bertsch ergab sich und ging zum Schreibstisch. Nun brauch es für einen Moment doch aus seinen Augen: „Am Ziel! Aber wie er mit dem Schreibzeug und einem Bogen Papier zurückkam, war er wieder ganz hüßig Aus.“

„Wir wollen einmal alles schriftlich fixieren und dann weiter sehen.“

„Bis zu später Stunde saßen die beiden noch zusammen. Als dann Bertsch das Zimmer verließ, sah Gerhard Bertsch noch einmal auf das Schriftstück in seiner Hand nieder, das Bertsch's Unterschrift trug. Und tief atmete er auf, das Wort der Sieg.“

Solch eine Gewerker-Vermählung hatte der Erbholten in den ganzen Jahren seines Bestehens nicht erlebt wie die, von der man heute im Raunen Grund sprach, bis hinauf in den letzten Hof dröben am Bergkamm. Wilde Dinge wurden da erzählt.

Der Herr vom Wdigen Hause, als er merkte, wo die Sache hinzuwollte, mußte gestehen haben wie ein grimmer Eber, den die Natur gefehlt hat. Ein Hundstößel von Berdrer hatte er den Hannes Reuß geschmückt und hätte wohl gar Sand an ihn gelegt in seinem Walen, wenn nicht die andern dazwischengeprungen wären. Und als finglin dann beschuldigen wollten — es war ja nun Wdh mal das beste, sich zu einigen mit dem Gegner —, da hatte er aufgeschäumt von neuem. Eine abgekartete Geschichte, ein elender Schacher wäre das Ganze! Aber sie sollten sich nicht einbilden, daß er miträte. An die dreihundert Jahre

feien die vom Grund beteiligt am Erbholten, sie hätten einfach zusammengehört — doch nun hat es am Ende. Wer die Fülle würde er ihnen den ganzen Bettel. Es möge ihn nehmen, wer Lust hat! Damit war er aufgesprungen.

Wie sie da noch alle verlegen stillgeschwiegen — es war doch ein seltsam Ding, daß der von Grund und der Erbholten nichts mehr zu schaffen haben sollten miteinander — hatte sich Hannes Reuß erhoben und den vom Wdigen Hause noch auf der Schwelle gefragt, ob das sein Ernst sei. Wdh und Donnerstags! Ob er ein Hansnarr sei, der leeren Wind rede, hatte der andere dazwischengefallen und die Tür zugeknallt.

Da hatte sich der Hannes Reuß ganz ruhig an dem anmeldeuden Ostkar gewandt, er möcht auch das zu Protokoll nehmen, daß der Gewerke von Grund eben seine Grundanteile zum Kauf angeboten habe. Und als es geschah, war er wieder aufgeblinden und hatte erklärt, er selber übernehme diese Anteile!

„Was hatten Sie da für Augen gemacht! Der Herrschirt die vierzig Ähre vom Wdigen Hause? Er hatte ja ein schon Eck im Saal, doch daß es dazu langte, hatte keine Zeit.“

Aber das Wunder hatte sich bald hinterher ausgeföhrt. Auch hier hatte der Amerikaner seine Sand im Spiel. In alles hatte er geordnet, auch daß es so kommen könnte! Und nur nach ein Tage vor der Versammlung in der Stadt gewesen. Dort war es ausgemacht worden zwischen ihm und der Landesbank. Eine Wollmacht hatten sie ihm ausgehellt für den Saal, und als der Herr von Grund in blind aufgeregtem Zustand seinen Kram hingeworfen, da hatte der Hannes Reuß eben frisch zugegriffen — im Auftrage des Amerikaners.

Darauf war denn die Sache ohne sonderliche Schwierigkeiten weiter vonantzen gegangen, und die beiden geföhren Geraden, die einander kannte in Wdigen Grund, solange man denken konnte, waren fortan nur noch eine unter dem Namen: „Bereinigtes Christenland“. Vom Erbholten würde nun keines mehr reden. Das war einmal gewesen.

(Fortsetzung folgt.)



Leuchtend steigt die Sonne auf
Aus den grauen Nebelwolken.
Silbern kommt im jungen Tag
Doch ein Rosenkranz gezoget.

Gol'd'ne Blüten freit es aus
Auf die winterliche Erde.
Züht, Wäher und Geblüht
Stehn mit harterher Gerdärde.

Glocken klingen hell durchs Sand.
Und die Vogel vierhändig
Stimmen ein in den Choral,
Der dahinbraust urgewaltig.

Menschenherzen, die verhummt,
Menschenaugen grau und trübe,
Herden hell und wunderglänzig
In dem Sodagelana der Liebe.

Liebe singt der Berche Wurf,
Die der Frühwind aufwärts trägt.
Liebe singt dein Hosen' Herz,
Das dir teil' im Buften schlägt.

Sei getroff! Der Tag ist nah,
Da die Himmelsschlüssel blühen,
Und im milden Frühlingwind
Bunderflame Dürre zehren.

Sei getroff! Gott ist uns nah,
Hoch wohnt sich der Liebe Klogem. —
Leuchtend steigt die Sonne auf
Aus den grauen Nebelwolken.

Hans Gäigen.



Ostervasser — Papperwasser. Dem Ostervasser werden noch mancherlei achtemisvolle Eigenschaften zugeschrieben. Es wirkt reinigend aufs Blut ein, schützt vor Krankheiten, macht die Mädchen schön, verhilft zu einem Manne — und was es nach dem Volksglauben sonst noch für gute Eigenschaften haben soll. Allerdings ist es erforderlich, daß beim Schöpfen des Ostervassers niemand auch nur ein Wörtchen spricht oder einen Laut von sich gibt. Kann ein Mädchen beim Wasser schöpfen den Mund nicht halten oder lacht sie sogar, weit banehen junge Burtschen allerlei Schätze treiben, so ist es mit dem Wasser des Ostervassers aus. Ein Mädchen, das auf diese Weise die Wirkung des Ostervassers verhinert hat, erhält in manchen Gegenden, so im Sax und in Thüringen, von den Mädchen und auch von den Burtschen eine Strafe zudilfirt. Ihr wird das aufgesammelte Ostervasser, das nun doch nicht mehr zu gebrauchen ist, vor das Haus gebracht und dort angeschüttet, wobei Aufse erdichen wie: Wir bringen dir Papperleffe des Papperwassers.



Der Osterhase.

Eine Geschichte von Eiern, Kindern und Osteren.
Von Robert Witz.

Diesmal regnete es nicht, wie der kleine Cezard befürchtet hatte. Die Sonne strahlte und wärmte schon; kleine Zimmerwäscher flohen über den Tischlein schon summel.

Cezard sah mit seiner Mutter ganz artig, aber doch etwas unruhig an einem kleinen Frühlingstisch des Kurbauses vor lauter guten Dingen. Zwar schmeckte ihm der Kuchen; doch schmeie er sich nach den Osteren, die ihm seine Mama versprochen hatte.

„A doch, Cezard — ist! Der Hase wird schon kommen!“ beruhigte ihn Frau Mariene.

„Mama, warum steht mich denn das kleine Mädchen da drüben immer so an?“ fragte Cezard erbot; denn er war in den ersten Kinder-Nagelahren zupfischen hinil und lecht, in denen sich die kleinen Wertscheit schon fühlten.

Nicht bloß das kleine Mädchen blickte und nickte von dem anderen Tisch herüber, auch ihr Herr Papa, der blasse, schlanke Herr, der die schlanke, junge Frau mit dem blonden Zopfgeschlecht schon öfters bei der Bahndürr fast beobachtet hatte, wandte sein Auge von ihr ab.

„Das kleine Mädchen ist doch so nett und lieb“, meinte die junge Mariene, die ihr Züngeln konnte, beruhigend. „Du kannst früher mit ihr spielen.“

Cezard schien ganz anderer Meinung zu sein. Er streckte einfach die Junge entriehil und weit heraus, worüber der Herr Papa des etwas einschüdernden kleinen Mädchens herlich lachte.

„Ach mag kleine Mädchen überhaupt nicht.“

Einige Stunden später ludte Cezard eifrig im Kurbaaren nach den versprochenen Eiern und noch eifriger nach dem „Häschen“. Das war sehr nicht zu sehen und er fand nur ein einziges großes Schokoladenel, auf dem in Ruderfuß sogar sein Name prangte!

Heute ich dahinten nicht etwas im Gefisch? Das war sicher der Hase; und er hatte vielleicht noch einige Eier dort hingelast. Mit Wundeseile faute Cezard hinüber; aber weder Häschen noch Eier fanden sich.

Etwas entfernt hinter einem großen Gefisch, suchte auch die kleine Rosemarie ansehtrenig nach Hase und Eiern. Wehe wurden lachend von ihren Gefischern beobachtet.

Untrüglich — wie die meisten Dinge der Welt, kam auch dies aus bestem Osterimme — nach es Hant, Gefischer und Tränen. Die Tränen meinte die kleine Rosemarie, die ein Körbchen mit Schokoladen- und Marzipanieren in den Händen trug, das ihr der kleine Cezard mit seinen Worten zu entziehen versuchte und auch — Nach! acht vor Necht! — wirklich entrieh.

„Das sind meine Eier! Der Hase hat sie mir gebracht.“ „Nein, me i n e!“ lachte das blonde Dinaelchen und brüllte wie am Ziege!

Die Eier fielen bei diesem Hin-und-her-Gezerrn auf den Boden. Und schon blitzten aus zwei verschödenen Eiern Frau Mariene und Rosemaries Vater, um Frieden zu stiften, herbei.

Die Mama schalt ihren Wutten stüchig aus; denn das Körbchen gehörte von Necht und des Hosen wegen wirklich dem männlichen, sondern dem weiblichen Widerpart.

Aber der junge Ingenieur und Vater, als solcher stellte er sich Frau Mariene vor, und dieser Aufsehsfall schien ihm nicht unangenehm zu sein — sollte den Inhalt des verbanantvollen Körbchens schließlich-friedlich zutischen dem kleinen Mannlein und dem Weiblein.

„Dafür mußt du mir erlauben, dir eine schöne Puppe zu schenken“, meinte die junge Frau tröselnd.

Fräulein Rosemarie gab natürlich die Erlaubnis gern — und so wurde Frieden gestiftet.

Aber auch zwischen den beiderseitigen Erzeugern bobnte sich schnell ein angenehmes Verhältnis an. Die anderen Kuräste des Dorfes hatten nun halb etwas zu hüffern und zu sammeln, was bekanntlich an schönen Ferientagen und in großen Kurawerzeien eine Liebungsbeschäftigung der Sotellaste ist.

Zufolge war, daß der Herr Ingenieur von Witz seinen Urlaub um einige Tage verlängerte, und daß Frau Mariene ebenfalls länger blieb — daß der Ingenieur und die junge Mariene mit und ohne Kinder lange Spaziergänge und Ausflüge miteinander machten, und daß man schon am dritten Tage der Bekanntschaft an einem Tisch gemenschlich fröhliche und weisse, jeder anderen Bekanntschaft aber anständig aus dem Wege ging.

Und richtig: zu Pfingsten sah ein glückliches, verlobtes Paar an demselben Tische des gleichen Kurbauses, das es in seiner Erinnerung wieder aufgeschicht hatte. Und Klein-Cezard und Klein-Rosemarie spielen in dieser Freundschaft als Schwefelstein und Bräutigam auf dem gleichen Boden, der eine so bittere Reche um die bunten Osterer mit angeschaut hatte.

Die Frau Stadtrat, die auch wieder da war, sagte hoch befreidigt: „Ja, ja ich es nicht vorausgesetzt.“



Legende vom Schlehborn.

Jesus, vom Grabe auferstanden, wanderte durch den taufrischen Morgen. Die Vögel jubilierten.

Die Wärme stand in der Bracht der Frühlingabblüte. Gedehne Käler eilten licht wie Sonnenfinken über de Wee.

Bunt und mannigfaltig wogten die Schmetterlinge in den linden Luft.

Alles Geschaffene neigte sich in Demut und Kreude vor dem Herrn.

Da fiel Christi Blut auf eine fable, öde Stelle am Wee runde und sein Ohr vernahm die anstößig unklüfferten Worte.

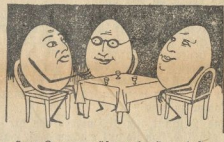
„Herr, erbarme dich meiner!“ „Wer bist du?“

„Ich bin die Wurzel eines Schlehborns, der vor manchen Tagen noch leuchtend in der Fülle seiner tausend Väter hand, bis der Mann kam, dem dieser Aker achri, und der mich umblet, weil er ihm ein Stücklein Grund raube und Schotten weufe auf ein andres Stücklein Boden. Und bald wurd er kommen zum Wurber und Feuer und auch mich roben, die Wurzel des Straudes.“

Es war, als siehe eine dunkle Wolke plötzlich über die Titten des Herrn. Dann aber kniete er nieder und rief mit ängstiger Hand über des zerstörten bühfischen Wunden und nicht! all da, wo Christi Hände aerubt, brachen mit einem Male viele viele helle Strahllein aus dem Boden hervor und schloßen sich untammen zum überschäumenden Boller, das sich plötzlich wandelte zum Wurber des blühenden Straudes.

Da der Mann aber, dem der Aker zu eigen war, kam um die Wurzel des Schlehborns auszurufen, stand er still vor dem Wurber, fätschte die Hände und lauschte dem wunderbaren Sängen und Sinnen, das leise, wie aus Engelsmund, aus dem Blütenfranz in seine Seele flötete.

Hans Gäigen.



Herr Lampe trüht euch all zu heft
Und wünscht verananties Osterich.

Heben Gartenzauu heut' nach
Sprang der Osterhase,
Hat euch Eierlein gebracht —
Sucht sie nur im Grate!

Der Osterhase will naden! —
Gut weiß er zu verfechten
Die Eier groß, die Eier klein,
Die Eier bunt und blank und fein
Hier in den Gartendünen!

Osterhase! dar' heut' nicht ruh'n,
Hat ganz schrecklich viel zu tun,
Denn die Mädchen und die Knaben
Wollen bunte Eier haben.

Aus „Lampes Blut“ am Waldesrand
Sei dir ein schöner Gruß gesandt.



Zebra-Blatt

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Zebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbelegungen: „Das Leben im Wald“ und „Das Leben im Bort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: W. H. Bauer in Köhleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Saurische Buchdruckerei, Köhleben.
Geschäftsstelle in Zebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 221. — Telegraphenamt: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamt 20 Pf. Anzeigenannahme an Donnerstagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtparisse Zebra — Bankverein Arten.

Nr 47

Sonnabend, den 19. April 1930

43. Jahrgang

Das Rätsel von Gethsemane.

„Zweifel hat es immer und überall in großer Zahl gegeben, und Zweifel wird es wohl geben, solange die Erde besteht. Sie vertrauen auf ihr Wissen und ihre Kenntnisse, bedenken dabei aber nicht, daß all ihr Wissen, wie schon der Apostel Paulus sagt, „Staubwert“ ist. Alles, was man ihnen entgegen hält, um sie zu einer besseren Einsicht zu betreten, weilen sie zurück und bilden sich dabei noch etwas darauf ein, wie wunderbar klar sie sind. Fast täglich hören wir von Ereignissen aller Art, die uns so wunderbar dünken, daß wir sie kaum verstehen und begreifen können; und doch wird uns durch einmündige Zeugen bestätigt, daß diese Ereignisse sich tatsächlich zugetragen haben und noch zugetragen. Trotz alledem werden aber auch diese Tatsachen, die sich sozulagen vor anderen Augen abspielten, von Vielen angezweifelt. Man kann selbstverständlich ohne weiteres zugeben, daß eine große Zahl dieser uns auf den ersten Blick wunderbar erscheinenden Ereignisse eine höchst einfache, natürliche Ursache haben. Was aber die Natur veranlaßt, manchmal entgegen ihrer sonstigen Gepflogenheit so zu handeln, darüber werden wir uns sehr oft vergeblich den Kopf zerbrechen und schließlich doch zu der Überzeugung gelangen, daß unter Umständen Stürme und mit einem anderen Wort des Apostel Paulus zu reden, uns lediglich der Glaube an das durch Zeugen bekannte wunderbare Ereignis zufriedustellen und damit selig machen kann.

Auch Jesus hat Zeit seines Lebens in einem unaußersichlichen harten Kampf mit diesen Zweifeln gelebt. Ja selbst bei seinen engsten persönlichen Mitarbeitern, seinen zwölf Jüngern, mußte er in dieser Hinsicht immer aufs Neue auf Widerstände stoßen, die im Grunde genommen nichts anderes als Zweifel waren. Wie wir alle wissen, gab er sich die irdische Mühe, durch Wort und Tat diese Zweifel zu überwinden. Aber nur zu einem kleinen Teil gelang es ihm, seinen Zweck zu erreichen. Nur das brachte er zuwege, daß wenigstens die, die zu seiner engsten Begleitung gehörten, an seine göttliche Sendung und seine Heilslehre glaubten. Wie aber stand es sonst um den Geist seiner Zeitgenossen? Viele glaubten, er würde Judäa von der gerade damals recht drückenden römischen Fremdherrschaft befreien. Er konnte noch so oft sagen, „mein Reich ist nicht von dieser Welt“, sie verstanden ihn eben nicht, oder wollten ihn nicht verstehen. Selbst unter seinen Jüngern, die mit seiner Lehre vertraut waren, befand sich einer, der dieses Wort nicht begriffen konnte und aus Wut darüber an ihm zum Verräter wurde.

Was wollte nun Jesus, der einfache Zimmermannssohn aus Nazareth, der von dem ethischer Wert seiner Lehre voll durchdrungen war, tun, um dieser zum Siege zu verhelfen? Ja, wenn er vielleicht der Sohn eines reichen Handelsberns, eines Hofpriesters oder eines römischen Feldhauptmanns gewesen wäre! So aber —? Wer kannte ihn? Wer mußte eigentlich, was er wollte? Er dachte ihn und fer und lachte in Gehör und Bergweisung nach einem Weg, der dazu hätte führen können, daß die Menschheit, also auch die kommenden Generationen, an ihn und seine Lehren glauben. Nach unendlichen Seelenkämpfen kam er schließlich auf einen Weg, leider den einzigen, der ihm blieb. Aus Indien, Ägypten, Griechenland und Rom waren Nachrichten zu ihm gelangt, daß dort Männer, die etwas durchsetzen wollten, selbst den Tod nicht scheuten hätten. Und dieses Beispiel griff er auf. Als er seinen letzten großen Wiffenszug nach Jerusalem antrat, mußte er im Voraus, daß dieser ihm das Ende bringen müßte. Es war für ihn damals ein Leichtes, seinen Tod voranzujagen.

Aber er empfand deutlich, daß ihm keine andere Wahl blieb, als den Weg des Todes zu gehen, nicht nur um die Menschheit von seiner göttlichen Sendung und von der ewigen Wahrheit seiner Lehre zu überzeugen, sondern auch weil ihm der Vater, mit dem er selbst eins war, die große Aufgabe zugewiesen hatte, durch seinen Tod die Menschheit zu erlösen. Wie das erreichen kann, ist ein Mysterium, dessen Enttiefung den menschlichen Verstand niemals gelingen wird. Die Zeiten liegen hinter uns, in denen mit Blut und Schwert um das Mysterium gekämpft wurde, aber noch heute trennt der Kampf um diese letzte Wahrheit die Menschheit in Religionen und Konfessionen, die sich vielfach untereinander bekämpfen. Es gehört zu den tragischsten Widersprüchen der Weltgeschichte, daß gerade die mildste und menschenfreundlichste Lehre der Welt zu einem Janusapel für die Menschheit wurde, und daß in ihrem Namen Millionen hingepöbelt werden mußten. Wir sollen uns, anstatt uns über unzulässige religiöse Probleme zu streiten, immer mehr in den Geist dieser Mysterien vertiefen und den Opfertod Christi als ein Symbol für die Erlösung der lebenden Mensch-

heit durch die freiwillige Selbstaufopferung des Heilands begreifen lassen. „Es hat niemand größere Liebe, denn derjenige, der sein Leben läßt für seine Freunde“. Empfindet nicht jeder von uns diese ewige Wahrheit vom Opfertode Christi?

Nun aber kommt die entsetzliche Tragik, der Kampf zwischen seiner Überzeugung und seinem Menschengem. Noch im allerletzten Augenblick, als er mußte, ihn trennen von dem tatsächlichen Erden noch Stunden, überfiel ihn eine große Trauer. Er zitterte und zogte und bat Gott in seiner furchtbaren Not im nächsten Garten von Gethsemane: „Vater, gehe mir doch einen anderen Weg. Wenn Du willst, gehe dieser bittere Kelch an mir vorüber, ich bin doch nur ein Mensch und fenne als solcher das Leben. Ich bin aber vielleicht doch zu schwach, das alles auf mich zu nehmen. Aber ich lasse mich natürlich Deinen Willen“. — Der Himmel blieb stumm. Da wußte er, daß er dem Tode nicht mehr entkommen könne. Das große Rätsel war für ihn gelöst, für uns Menschen aber noch nicht.

Wie es nun weiter kam, wissen wir, die wir heute leben, genau. Selbst das ist uns bekannt, daß die Natur gerade in diesem Fall ein noch nie dagewesenes Wunder vollbrachte, wie es die Auferstehung des Heilands darstellt. Viele wagen auch hieran zu zweifeln. Aber sie kommen mit ihren Zweifeln nicht weit, denn in diesem Fall ist deutlich bemerkt, daß der Glaube selbst den Tod überwindet. Und dieser Sieg des Glaubens über den Zweifel ist nichts anderes, als die Lösung des so unendlich tragischen und menschlich verständlichen Rätsels von Gethsemane.

Das Reichshrennmal.

Zwei Orte in engerer Wahl.

Berlin, 17. April.

Der feierliche Reichstagsbeschluss Dr. Cuno als Vorkämpfer des Deutschen Reiches für das Reichshrennmal e. B. veröffentlicht einen Aufruf zur Schaffung eines Reichshrennmals sowie ein von namhaften Künstlern hierzu verfaßtes Gutachten. Dem Reichsausschuß gehören eine größere Anzahl bekannter Persönlichkeiten an.

Der Aufruf.

Seit dem Ende des großen Weltkriegs des Weltkriegs empfindet jeder Deutsche es als heilige Pflicht, den Zeiten und Gedanken, den Lebenden zur Erinnerung und den kommenden Geschlechtern zur Mahnung ein Ehrenmal deutscher Hingegangener zu errichten, das die Größe, das Ehrgefühl und die Opferbereitschaft der Väter und Vorfahren darstellt. Die Aufgabe, ein solches Ehrenmal zu errichten, ist eine Aufgabe, die sich nicht nur den Angehörigen der Nation, sondern auch den Angehörigen der Menschheit als eine Aufgabe darstellt.

Als Ehrenmal kann demnach nur ein Denkmal gelten, das der Art der Zeit entsprechend in einfacher, würdiger Form an historischer Stelle, weit hinausragend über die Grenzen des Landes, errichtet werden kann, das die Größe, das Ehrgefühl und die Opferbereitschaft der Väter und Vorfahren darstellt, und von dem der ganze deutsche Volk gefaßt und getragen, an den großen Feiertagen der Nation zum Volkshorizont großer Vätergedenken aus allen Teilen des Reiches kommen wird.

Nach diesen Grundgedanken das deutsche Ehrenmal schaffen zu helfen, haben sich im Verein Reichsausschuß für das Reichshrennmal Männer zusammengeschlossen und zur Aufgabe gestellt. Hierfür galt es zunächst, unabhängig von jeder örtlichen Sondermeinung von geeigneter Stelle durch lautharige Prüfung von unabhängigen Sachverständigen festzustellen. Das ist in dem nachfolgenden Gutachten von namhaften Künstlern geschehen.

Es wird von dem Reichsausschuß heute der Öffentlichkeit übergeben, nicht so sehr als Beweis der praktischen Arbeit, die bisher geleistet ist, sondern um alle Kreise zur Teilnahme und Erörterung des großen Wiffens anzuregen, der die Seele und den Geist der Nation durch die bewundernde Betätigung der besten Geister die Reichsregierung durch ein in der Presse veröffentlichtes Schreiben des Reichsausschusses des Reichsausschusses und des Reichsausschusses über die Bedeutung eines Reichshrennmals und ihrerzeit aufzunehmen.

Das Gutachten für ein Reichshrennmal.

Der unterzeichnete Ausschuß erhielt von dem Verein Reichsausschuß für das Reichshrennmal e. B. den Aufruf, die bisher vorliegenden Vorschläge für den Platz eines Reichshrennmals einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Seine Beurteilung der verschiedenen Vorschläge legte der engeren Kommissionsarbeit folgende Richtlinien zugrunde:

1. Der Platz muß der deutschen Seele etwas zu sagen haben und einen Zusammenhang schaffen zwischen dem ungeheuren Ereignis, dem das Mal gelten soll, und den folgenden Generationen.
2. Er muß sich landschaftlich auszeichnen und das Mal mit einem bedeutenden Stück deutscher Natur in Verbindung bringen können.
3. Er muß verkehrsmäßig günstig liegen und seiner Lage nach die Förderung erfüllen, daß an Feiertagen der Nation große Menschenmengen dort ihre Ehrfurcht vor den gewaltigen Opfern bezeugen.

Es wurden nach diesen Gesichtspunkten folgende bisher in enger Wahl stehende Plätze einer eingehenden kritischen Prüfung unterzogen:

zerta, Euenag, Goslar, Rinteln, Reinhardswald, die Rabenklippen, Grafenwerth, Eilenholz, Lichterpf, Zoch, Ehrenbreitstein und Sammerlein.

Nach eingehender kritischer Prüfung kam der Ausschuß einstimmig zwei Stellen als besonders geeignete Wahlstellen vorzuschlagen:

1. die Rabenklippen bei Hoyer an der Weiser;
2. den Ehrenbreitstein über Koblenz.

Die Rabenklippen in unheimlicher Gegend, an dem Ufern desjenige Stromes, dessen Quelle und Mündung deutsch sind, stehen wie zwei Wächter am Eingang eines büfensförmigen Tales. Der Ehrenbreitstein ist alte historische Stätte an einem Strom, der in tiefem Zusammenhang mit dem Erleben des Reiches steht. Der Ort besitzt Anziehungskraft für das gesamte Deutschland. Den vorhandenen Steinmauern, deren Umriss sich in künstlerischer Vollendung dem natürlichen Felsen anpaßt, kann ohne große Schwierigkeiten der Charakter militärischer Werke genommen und mit ihrer Hilfe in allmählichem Ausbau eine deutsche Ehren-Akropolis geschaffen werden.

Geht es jetzt vorwärts?

Das Arbeitsprogramm der Saarconferenz.

Paris, 16. April.
Der außerordentlich schiebende Verlauf der deutsch-französischen Verhandlungen ist vor allen Dingen auf die französischen Regierungskreise der letzten Zeit wie darauf zurückzuführen gewesen, daß die französische Seite an der für uns völlig unannehmbaren Beteiligung an den Saarbezugswerten festhielt.

Da nun eine weitere Verschleppung der Verhandlungen im bedauerlichen Interesse vermieden werden sollte und eine vorläufige Einigung über die grundsätzlichen Fragen nicht erzielt werden konnte, ist von deutscher Seite der Vorschlag gemacht worden, den Ausschüssen, dem Gruben- wie dem Zollauschuß, ein fest umrissenes Arbeitsprogramm zu geben. Lieber dieses Arbeitsprogramm konnte eine Einigung zwischen den beiden Verhandlungsführern erzielt werden, die jedoch in keiner Weise materielle Beschränkungen umfaßt, die die bedauerliche Handlungsfreiheit beeinträchtigt. Wie verläuft, wird dem Grubenauschuß das Beratungsschema gestellt werden, ob und unter welchen Bedingungen die von der saarländischen Regierungskommission abgeschlossenen Grubensabverträge für eine gewisse Zeitdauer beibehalten werden können.

Hierbei handelt es sich vor allen Dingen um die Frage der sogenannten Wards-Konfessionen.

Ferner wird der Ausschuß über den genauen Bestimmungsmodus der Grubenenergie zu befinden haben. Die französische Forderung hinsichtlich der Beteiligung an den Bergwerken unterliegt ebenfalls der Zustimmung der deutschen Seite. Was die Tätigkeit des Zollauschusses anbelangt, ist bis hin zur Tagesordnung auf die Frage beschränkt, ob ihm aufrechterhalten werden soll.

Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt. Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt.

Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt. Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt.

Stenflüge.

Stenflüge.
17. April.
Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt.

Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt. Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt.

Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt. Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt.

Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt. Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt.

Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt. Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt.

Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt. Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt.

Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt. Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt.

Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt. Die deutsche Seite hat sich für die Aufrechterhaltung der Zollauschüsse ausgesprochen, die die französische Seite ablehnt.